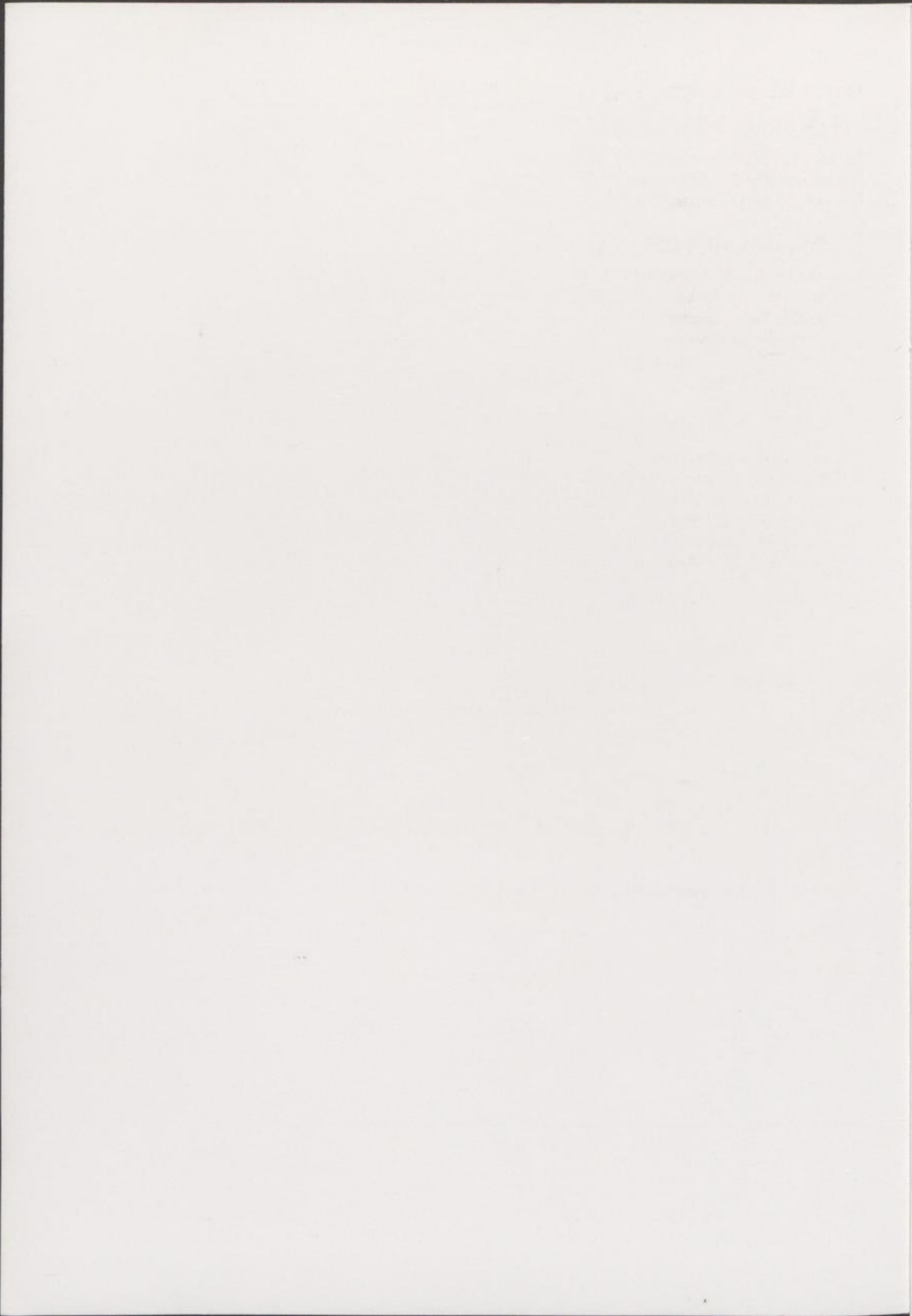




DRESDNER  
PHILHARMONIE

1. Philharmonisches Konzert 1991/92



## 1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Sonnabend, den 14. September 1991, 19.30 Uhr

Sonntag, den 15. September 1991, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden



# DRESDNER PHILHARMONIE

*Dirigent:* James Lockhart

*Solist:* Daniel Heifetz, Violine

## JÜRIG BAUR

geb. 1918

### Sentieri musicali (Auf Mozarts Spuren) – Sinfonietta 1990

Intrada („Improvisatorisch“)

Alla Fuga („Kontrapunktisch“)

Giga („Exzentrisch“)

Aria

Buffa (Burla; „Spielerisch“)

Erstaufführung

## WOLFGANG AMADEUS MOZART

1756 – 1791

### Konzert für Violine und Orchester A-Dur KV 219

Allegro aperto

Adagio

Rondo (Tempo di Menuetto – Allegro)

Pause

## JEAN SIBELIUS

1865 – 1957

### Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43

Allegretto

Tempo Andante, ma rubato

Vivacissimo

Finale (Allegro moderato)

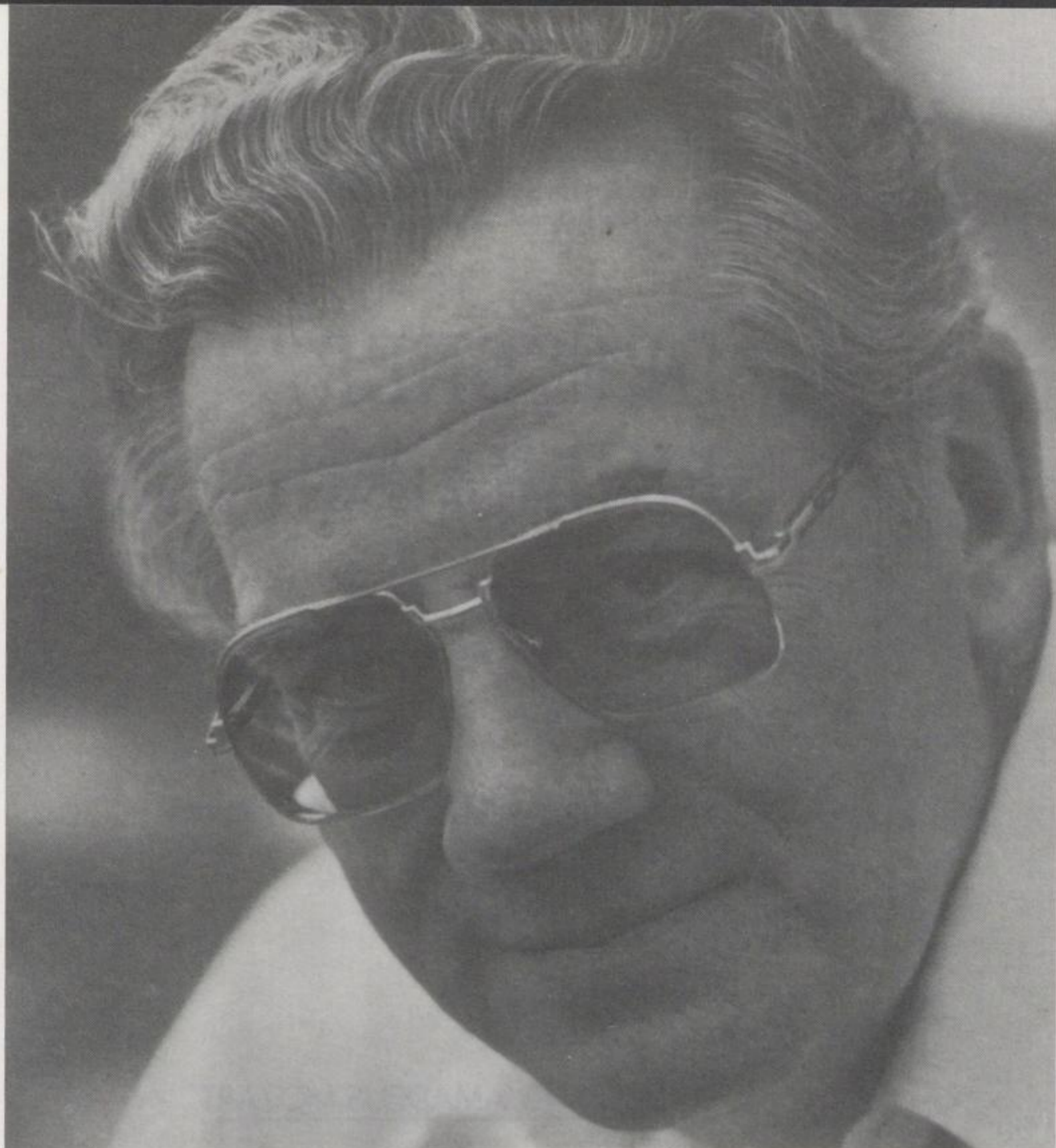


SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie



JAMES LOCKHART, 1930 in Edinburgh geboren, studierte an der Universität seiner Heimatstadt und am Royal College of Music in London. Er war zunächst als Organist und Chorleiter an verschiedenen Kirchen in Edinburgh und London tätig, ehe seine Dirigentenlaufbahn 1954 beim Yorkshire Symphony Orchestra (neben Nikolai Malko) begann und ihn über Münster, die Staatsoper München, das Glyndebourne Festival 1959/60 und 1962–1968 an die Royal Opera "Covent Garden" London führte (1961/62 dirigierte er an der Sadler's Wells Opera). 1968–1973 wirkte er als Musikdirektor der Welsh National Opera in Cardiff, 1972–1980 als Generalmusikdirektor am Staatstheater Kassel, 1981–1990 als Chefdirigent der Rheinischen Philharmonie und der Oper Koblenz. Gastspiele führten den Künstler, der auch gern prominente

Sänger wie Margaret Price am Klavier begleitet, an die Opernhäuser von London, Hamburg, Stuttgart, München, Neapel, Florenz, San Diego und an die Metropolitan Opera New York; ferner dirigierte er in Konzerten alle führenden britischen Orchester, insbesondere das London Philharmonic Orchestra, mit dem er auch Schallplatten machte, sowie Klangkörper in Deutschland, Italien, Norwegen, Israel und Japan.

## ZUR EINFÜHRUNG

Jürg Baur, einer der meistaufgeführten deutschen Komponisten der Gegenwart, geboren 1918 in Düsseldorf, studierte an der Kölner Musikhochschule (bei Philipp Jarnach) und Universität, wirkte nach dem zweiten Weltkrieg als Kantor und Organist sowie als Dozent am Robert-Schumann-Konservatorium Düsseldorf, dessen Direktor er 1964 bis 1972 war. 1971 bis 1990 war er als Nachfolger Bernd Alois Zimmermanns als Professor und Leiter einer Kompositionsklasse an der Staatlichen Musikhochschule Köln tätig. Sein umfangreiches Schaffen, das Sinfonien, sinfonische Dichtungen, Solokonzerte, verschiedenste Besetzungen der Kammermusik, Chor- und Liederzyklen umfaßt, erlebte seit 1950 eine starke Beachtung und Pflege im In- und Ausland, nicht zuletzt durch die Schallplatte, und

wurde auch gefördert durch Kompositionsaufträge vieler Städte, Rundfunkstationen und Musikfeste.

1958 erhielt Jürg Baur den Robert-Schumann-Musikpreis Düsseldorf sowie 1960 und 1968 das Rom-Stipendium der Villa Massimo, deren Ehrengast er auch 1980 war. 1990 verlieh ihm das Land Nordrhein-Westfalen den Verdienstorden des Landes.

Sein ästhetisch-stilistisches Programm umriß er einmal mit den Worten: „Es geht mir eigentlich immer wieder darum, die menschlichen Bezüge nicht zu verlieren und auch bei größtem Expressionsdrang nicht von den herkömmlichen Mitteln abzuweichen, diese allerdings bis an die Grenze des Möglichen zu führen. Es ist für mich generell oberstes Gesetz, nur das zu schreiben, was man bewußt hören kann.“ Nach dem Titel eines Büchleins über den Komponisten war Jürg Baur „nie Avantgardist“, gleichwohl strebt er nach Synthese der verschiedenen Kompositions-

# Haben Sie drei Minuten Zeit für Angewandte Chemie?

Erschrecken Sie nicht. Auch wenn Chemie nicht Ihr Lieblingsfach war: Angewandte Chemie ist einfach. Wir verstehen darunter, daß wir Wünsche, Bedürfnisse und Probleme unserer Kunden mit Hilfe der Chemie lösen. Unsere Produkte und Dienstleistungen basieren auf Chemie. Wir entwickeln und vermarkten Produkte und Systeme, die unseren Kunden von Nutzen

sind. Kunden- und Marktorientierung stehen im Zentrum unseres Handelns. Deshalb bezeichnet sich Henkel als Spezialist für Angewandte Chemie.

Henkel ist mit 150 konsolidierten Firmen in 52 Ländern der Welt vertreten. 38.000 qualifizierte Mitarbeiter, davon über 21.000 im Ausland, versuchen jeden Tag, die beste Lösung für die Probleme

unserer Kunden zu finden. Sie arbeiten in vielen Bereichen: Wasch- und Reinigungsmittel, Chemie-Produkte, Hygiene/Technische Reinigung, Klebstoffe und Chemisch-technische Markenprodukte oder Körperpflege und Kosmetik. Henkel setzt jährlich mehr als 11 Milliarden Mark um – mit Angewandter Chemie, die unseren Kunden nützt.

**Henkel**

techniken zeitgenössischer Musik von der erweiterten Tonalität bis zu seriellen und aleatorischen Verfahren.

Nachdem sich die Dresdner Philharmoniker seit 1985 mehrfach erfolgreich für Kompositionen Jürg Baur's aus verschiedenen Schaffensphasen eingesetzt haben, stellen sie heute seine neueste Arbeit vor, die zum Mozart-Jubiläum geschaffene fünf-sätzigige *Sinfonietta "Sentieri musicali" – Auf Mozarts Spuren*, ein Werk, das seine Uraufführung am 8. und 9. April 1991 durch das Niedersächsische Staatsorchester Hannover unter Hans Urbanek erlebte. Der Komponist äußerte sich wie folgt zu dem Stück: „Für mein kompositorisches Schaffen hat Mozart eine ganz außergewöhnliche Bedeutung. Den Auftrag, zum Mozart-Jahr ein sinfonisches Werk zu schreiben, empfand ich als schwere, aber schöne Aufgabe. Es wurde keine ausgesprochen moderne, dafür heitere und besinnliche Musik, nicht ohne eine Spur von Humor und Parodie – eine sehr persönliche Huldigung an Wolfgang Amadé.

Auf Mozarts Spuren, auf den Spuren des späten Mozart, der die barocke Polyphonie und Chromatik J. S. Bachs entdeckt hatte und in seine eigene Sprache integrierte (z. B. die Finalsätze der Streichquartette KV 387, KV 464 und der Jupiter-Sinfonie). Dieses Phänomen interessierte mich besonders bei der eigenen Arbeit. Auf Mozarts Spuren – im unmerklichen Wechsel von einer zur anderen, zu neuen Pfaden, zur eigenen Spur. Hommage à Mozart, zumeist mit den Stilmitteln seiner Zeit, mit relativ kleinem Orchester.

Kaum eine melodische, harmonische oder modulatorische Wendung in dieser Sinfonietta – vielleicht mit Ausnahme des ersten Satzes – kaum eine Akkordfolge, die nicht schon im Spätwerk Mozarts zu finden oder davon abgeleitet wäre, kombiniert mit kontrapunktischen Verdichtungen und chromatischen Schärfen, gelegentlich bis an die Grenze dissonanter

Tonalität getrieben. Von Satz zu Satz scheint das Mozartsche Musikidiom deutlicher hervorzutreten.

In der knappen, improvisatorisch gestalteten Intrada dominieren Bläser und Schlagzeug; gelegentlich taucht torsohaft das Papageno-Thema über dem turbulenten Geschehen auf.

Der zweite, Fuga betitelte Satz, ist stärker an die Tonsprache der Vergangenheit gebunden, gliedert sich in verschiedene Abschnitte, vergleichbar einem mehrteiligen Ricercar. Kaleidoskopartig begegnen sich Themen, Akkordgruppen, Figuren, fragmentarische Abschnitte aus Mozarts Kammermusik, zusammengehalten durch ein archetypisches Vierton-Motiv (vergleichbar, nicht identisch mit der B-A-C-H-Tonfolge), das (selbst Teil einer 12tönigen Melodie) wie ein Cantus firmus das Stück begleitet, eröffnet und zu Ende bringt.

Die Giga entwickelt sich ausschließlich aus dem thematischen Material der kurzen Klavier-Gigue KV 574, in der Mozart zunächst 10, dann 12 Töne zu einem barockhaft tänzerischen Fughettenthema verknüpft. Dieser Satz läuft ab wie ein Perpetuum mobile – um das ‚Urthema‘ kreisend, atemlos, exzentrisch –, steigert sich in immer neuen Anläufen, Durch- und Engführungen zu einer brillanten Coda. In der dreiteiligen Aria bestimmen Melodien aus dem h-moll-Adagio für Klavier KV 540 und ein rhythmisches Motiv aus Adagio und Fuge KV 546 den Satzverlauf, umrahmt von einer freien Episode (Pauke, Fagott, Englischhorn). Im Mittelteil führt eine intensive ‚isorhythmische‘ Steigerung zu einem polytonalen Klang-Höhepunkt. Das Satzende ist von geheimer Trauer erfüllt.

Im Finale schließt sich der Kreis: Figaro und Papageno begegnen sich, d. h. die Hauptthemen der beiden entsprechenden Overtüren (kombiniert mit analogen Motiven aus fast zu gleicher Zeit entstandenen Werken (Prager Sinfonie, Streich-

quintett KV 515) werden zuerst nacheinander in längeren Abschnitten exponiert, erklingen dann gleichzeitig im doppelten Kontrapunkt über einem ostinaten Tonleiterbaß, original, variiert, verwandelt, verfremdet, parodiert... Nur einmal kurz vor Schluß gerät der Satz aus dem Gleis, wechselt für Sekunden in die Spur des Beginns der Durchführung aus dem Finale der g-moll-Sinfonie KV 550 (eine der kühnsten Stellen Mozarts, die weit in die Zukunft weist), ehe Figaro das Signal gibt – zum Pianissimo- oder Forte-Schluß, je nach Entscheidung des Dirigenten.“

Wolfgang Amadeus Mozart schrieb im Jahre 1775 eine Gruppe von fünf Violinkonzerten, von denen das letzte (A-Dur, KV 219) heute erklingt. Zu jener Zeit war der 19jährige als Konzertmeister im Hoforchester des Salzburger Erzbischofs angestellt und schrieb daher diese Konzerte vermutlich für den eigenen Gebrauch, da man von ihm natürlich auch solistische Leistungen auf seinem Dienstinstrument verlangte. Obwohl Mozart schon als Kind gut Geige spielte, wandte er sein Interesse späterhin doch mehr und mehr dem Klavier zu, für das er auch bezeichnenderweise bis zu seinem Lebensende immer bedeutendere Konzerte schuf, während uns an Violinkonzerten nur diese frühen Werke vorliegen (zwei weitere Konzerte blieben in ihrer Echtheit umstritten). Die Violinkonzerte zeigen die Bekanntschaft des jungen Musikers mit den Schöpfungen italienischer Meister wie Boccherini, aber ebenso den Einfluß Johann Christian Bachs und der französischen Violinisten. Die beiden ersten Konzerte erscheinen in vielen Zügen noch als recht konventionelle Zeugnisse einer eleganten höfischen Kunstübung und sind heute weniger bekannt, in den drei letzten jedoch (G-Dur, D-Dur, A-Dur) wird bereits inhaltlich wie formal eine wesentliche Vertiefung und Bereicherung spürbar. Bei weitgehendem Verzicht auf äußerliche Virtuosenkünste wirken diese Werke besonders durch ihre

jugendliche Unmittelbarkeit und Anmut, durch ihre innige, beseelte Melodik. Das Violinkonzert A-Dur KV 219 beginnt mit einem fröhlichen Allegro. Nach dem einleitenden rauschenden Tutti wird zunächst ein halb rezitativischer Adagioteil des Solisten eingeschoben – eine ungewöhnliche formale Anlage, ein bereits ganz subjektiver Zug des jungen Komponisten. Den langsamen Mittelsatz (Adagio) erfüllt verhaltene, schmerzliche Erregung. Ein von Mozart 1776 für den Geiger Brunetti nachkomponierter 2. Satz, ein Andante, erreichte, obwohl es künstlerisch ebenfalls durchaus wertvoll ist, nicht die Einfachheit und den inneren Reichtum dieses Satzes. – Im Finale des Werkes (Tempo di Menuetto) verbinden sich auf eigenartige Weise Menuettform und Rondoform. Das eingeschaltete Scherzo in a-Moll zeigt deutliche Anklänge an die Volksmusik der Balkanländer und bringt im Kontrast zu dem liebenswürdigen,

## KLAVIERBAUMEISTER

*Gottfried Gäbler*

Vertretung der August Förster GmbH

Ausführung sämtlicher Arbeiten an Klavier, Flügel und Cembali  
0-8053 Dresden, Justinenstraße 10, Telefon 0051 33 43 43

Gegr.  1859

behäbigen Thema des Hauptteils einen wilden Wirbel stampfender Tanzrhythmen.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt *Jean Sibelius*, der Begründer einer national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavestehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert A. Becker in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinkier Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 km nördlich von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete. Seit 1929 veröffentlichte er keine Werke mehr.

Zum Bilde Sibelius' gehört es, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen das russische Gewaltregime anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalewala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen. Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliedbearbeitungen, Chören und einer Oper, ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen.

So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts

stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die ‚Weise‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni einmal, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Finnen gehörte.

Die Eigenart seines elementaren Persönlichkeitsstils fand keine Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in späteren Jahren zu fast klassischer Klärung gelangte bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der 90er Jahre und der Jahre um die Jahrhundertwende durch unmittelbaren Gefühlsreichtum, instrumentale Farbenglut und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm-und-Drang-Pathos charakterisiert. Sibelius' 2. Sinfonie *D-Dur op. 43* wurde 1901/02 zum Teil in Italien (Rapallo); zum Teil in Finnland (Lojo) komponiert und am 8. März 1902 in Helsinki unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt. Im Vergleich mit der so ganz dunkelschwermütigen, nach innen gerichteten 1. Sinfonie (1898/99) zeigt das neue Werk in seinem Charakter – vor allem in den beiden letzten Sätzen – mehr Helligkeit, mehr äußere Pracht und ist im ganzen leidenschaftlicher, kämpferischer angelegt. Häufig wurde trotz des ganz eigenen Stils des Komponisten hier eine gewisse Verwandtschaft der musikalischen Sprache mit der Peter Tschaikowskis festgestellt. Obwohl kein Programm zu den vier Sätzen des Werkes bekannt ist und auch für dieses Werk die im Hinblick auf seine gesamte Sinfonik geäußerten Worte des Komponisten gelten, daß sie „als musikalischer Ausdruck ohne jedwede literarische Grundlage erdacht und ausgearbeitet“ sei, scheinen in der *D-Dur-Sinfonie* wieder durchaus außermusikalische Anregungen spürbar zu werden (vor allem Natur- und Landschaftseindrücke). Gleich die pastorale Grundstimmung des klar gebauten ersten Satzes (*Allegretto*)



spricht von der starken Naturverbundenheit des Komponisten, der einmal gesagt hat: „Die Wunder der Natur erhoben mir immer wieder das Herz.“

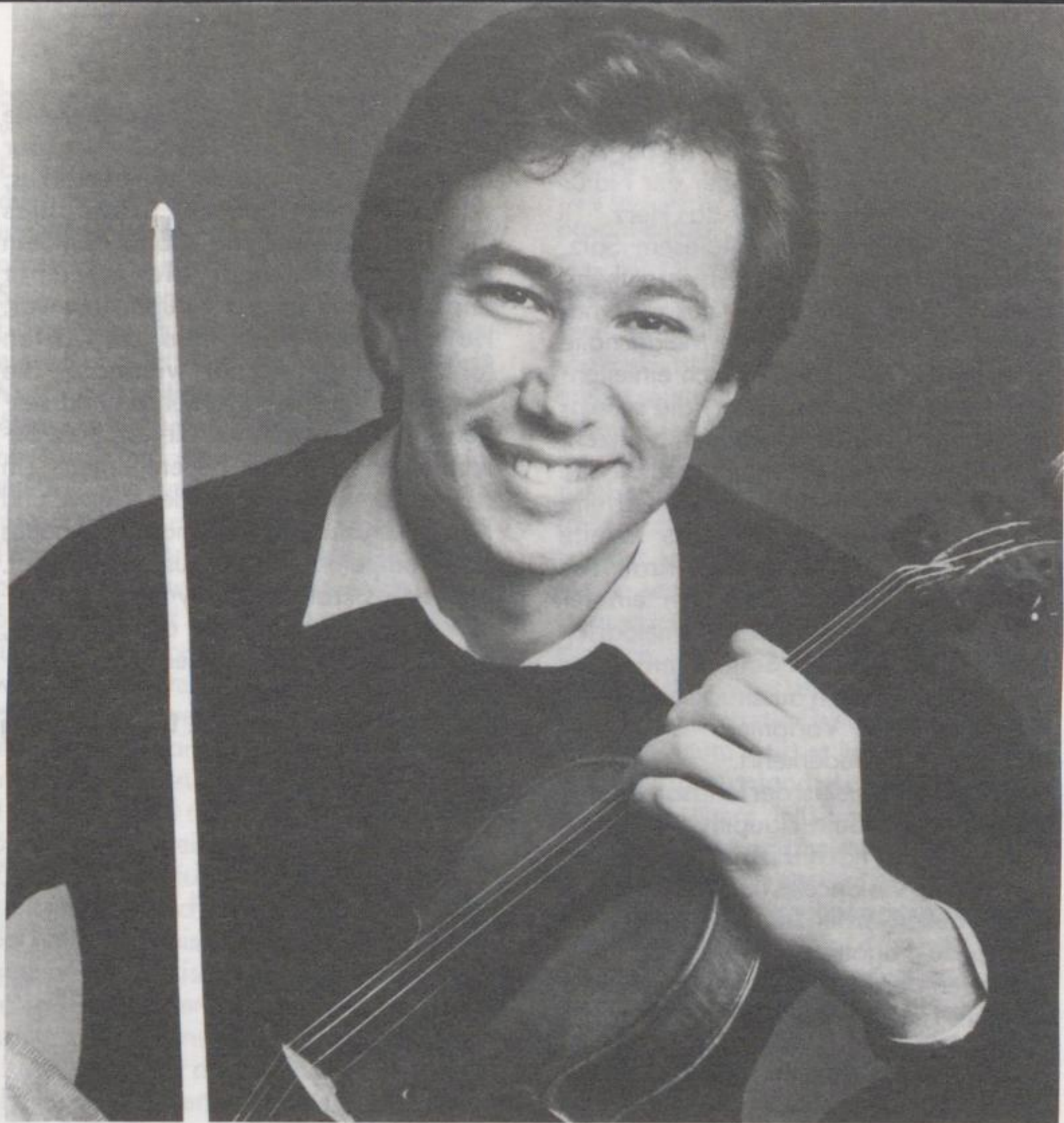
Drei Hauptthemen liegen diesem Satz, der auch schmerzlicher Töne nicht entbehrt und sich anfangs gleichsam nur zögernd, immer wieder gegen herbe Melancholie ankämpfend, entwickelt. Nach einleitenden Akkorden der Streicher, die scheinbar nur begleitende Funktionen besitzen, jedoch bedeutsam für die thematische Arbeit werden, erklingt in Oboen und Klarinetten zweistimmig das zweite Hauptthema. Zur treibenden Kraft des Satzes wird jedoch schließlich ein für Sibelius besonders typisches, melodisch sehr einprägsames Seitenthema der Holzbläser, das – in ausdrucksmäßig unterschiedlichsten Varianten – in seinem Verlaufe stets wiederkehrt.

Von dunkler Trauer ist der langsame zweite Satz erfüllt. Sein Hauptthema bildet eine düstere, nach Pizzikato-Anfangstakten der Violoncelli und Kontrabässe über Paukenwirbel und Cellibegleitung ertönende Fagottmelodie, die dann zu Akkorden der Blechbläser gewandelt erscheint. Leidenschaftliche Schmerzausbrüche wechseln in der Entwicklung des Satzes mit Episoden dumpfer Resignation – erst in der kraftvollen, energischen Coda wird die herrschende Düsternis besiegt.

In rasendem Tempo huscht das stürmische Scherzo vorüber, dessen lebensvolles Thema in wirbelnden Streichertrios dahinjagt. Ehe das stark kontrastierende, kurze Trio einsetzt, erstarrt plötzlich die Bewegung in Generalpausen und einzelnen Schlägen der Pauke. Der Trioteil (Lento e suave) bringt eine volksliedhaft-innige, reizvolle Oboenmelodie, die, durch Akkorde der Fagotte und Hörner begleitet, mit dem neunmal wiederholten Ton B einsetzt. Nach der Wiederholung beider Teile und einer breiten Steigerung schließt sich das Finale des Werkes unmittelbar an.

In dem sehr wirkungsvollen, echte Größe atmenden Schlußsatz verarbeitete der Komponist außerordentlich interessantes, vor allem rhythmisch prägnantes motivisches Material. Über dunklem Bläsergrund tragen die Streicher andeutungsweise das Hauptthema vor. Hörner und Trompeten antworten fanfarenartig, worauf wiederum die Streicher das Thema fortführen und steigern. Weiter werden in diesem Satz besonders noch zwei Seitenthemen, ein schmerzerfülltes Thema der Flöten und Klarinetten und ein glänzendes, sieghaftes der Trompeten und Posaunen, wirksam. In überaus kraftvollem, hymnischem Gesang führt das Finale zu dem Schmerz, Melancholie und Dunkelheit überwindenden Schluß der Sinfonie.

Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig



Die Karriere des amerikanischen Geigers DANIEL HEIFETZ, der nicht mit Jascha Heifetz verwandt ist, obwohl beider Familien aus Wilna (Litauen) stammten, begann 1969, als er den Merriweather-Post-Wettbewerb in Washington gewann, und steigerte sich zu internationalem Rang, als er 1978 Sieger des Moskauer Tschaikowski-Wettbewerbes wurde (die mit dem Preis verbundene Geldsumme spendete er übrigens sowjetischen Dissidenten). 1950 in Kansas City geboren, begann er im Alter von sechs Jahren mit dem Violinspiel und nahm 1966 sein Studium am Curtis Institute in Philadelphia auf. Hier arbeitete er mit Jascha Brodsky und Ivan Galamian und war vor allem der letzte Student Efrem Zimbalists, der ihm seine Guarneri-del-Gesu-Violine nicht nur für sein New Yorker Debüt (mit Tschaikowskis Violinkonzert), sondern für weitere acht Jahre zur Verfügung stellte, bis er dann eine De-

Chaponay-Stradivarius von 1722 selbst erwerben konnte. Zunächst übte Daniel Heifetz am Peabody Conservatory von Baltimore eine Lehrtätigkeit aus, die er jedoch auf Dauer mit seinen internationalen Verpflichtungen nicht in Übereinstimmung bringen konnte. Inzwischen hat er mit allen führenden Orchestern der USA unter Dirigenten wie Zubin Mehta, Lorin Maazel und anderen musiziert, desgleichen in vielen Ländern Europas, des Fernen Ostens sowie Mittel- und Südamerikas. Auch Rundfunk- und Fernsehproduktionen machten den Künstler besonders in Nordamerika und Kanada bekannt.

## Vorankündigungen:

### PHILHARMONISCHE BÄLLE

Freitag, den 20. September 1991, 18.00 Uhr  
Sonnabend, den 21. September 1991, 18.00 Uhr  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

### 2. PHILHARMONISCHES KOZERT

Sonnabend, den 26. Oktober 1991, 19.30 Uhr (Anrecht A 2 und Freiverkauf)  
Sonntag, den 27. Oktober 1991, 19.30 Uhr (Anrecht A 1 und Freiverkauf)  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden  
Dirigent: Horia Andreescu  
Solistin : Christiane Edinger, Violine  
Werke von J. S. Bach, Karl Amadeus Hartmann und P. Tschaikowski

### 1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Sonnabend, den 2. November 1991, 19.30 Uhr (Freiverkauf)  
Sonntag, den 3. November 1991, 19.30 Uhr (AK/J und Freiverkauf)  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden  
Dirigent: Jörg-Peter Weigle  
Solistin: Cécile Ousset, Klavier  
Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Anton Bruckner

## Schriftliche Kartenbestellungen und Anrechtsbewerbungen:

Dresdner Philharmonie, PSF 368, O-8012 Dresden  
Telefon-Kartenservice (rund um die Uhr): 051/4866 286

Vorverkaufsstellen:

- Kulturpalast am Altmarkt, Eingang Schloßstraße
- Schinkelwache, Theaterplatz
- Moden-Helfer, Rudolf-Renner-Straße 45
- Dresden-Information, Prager Straße
- ab Oktober: Ziegenbalk, Schillerplatz 14

Sprechzeit der Besucherabteilung: Dienstag und Freitag, 9.00 – 11.00 Uhr, 13.00 – 17.00 Uhr  
Kulturpalast, Zimmer 572 (Eingang Bühnenpfortner)

Ton- und Bildaufnahmen während des Konzertes sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

---

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1991/92  
Chefdirigent: GMD Jörg-Peter Weigle  
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig  
Anzeigenbearbeitung: oberüber & Partner GmbH  
Druck: offsetdruck coswig GmbH  
Preis: 1,00 DM

